

**Worauf du nun (sage ich) dein Herz hängst und verlässest,
das ist eigentlich dein Gott.**

(M. Luther)

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 1

09.03.2020

„Worauf du nun (sage ich) dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.“ Dieser Satz stammt aus Martin Luthers Erläuterung des ersten Gebots im Großen Katechismus von 1529. In diesem Kontext erklärt er, was es bedeutet, keine anderen Götter neben dem einen Gott zu haben. Der Satz richtet sich also kritisch dagegen, sein Herz auf andere Personen oder Dinge als diesen Gott zu hängen. Für diejenigen Menschen, die sich an das erste Gebot gebunden fühlen, kann der Satz auch heute noch diese Bedeutung haben. Die Aussage Martin Luthers kann aber auch völlig unabhängig vom ersten Gebot als treffende Definition des Gottesbegriffs verstanden werden. Der Satz fasst genau zusammen, was es bedeutet, an einen Gott, eine Göttin oder ein unpersönliches göttliches Wesen zu glauben. Damit kann er auch zu einem formalen Kriterium der Theologie werden, an dem sich erkennen lässt, ob eine bestimmte Lehre religiös bedeutsam ist oder nicht, ob es sich bei einem Satz um eine theologische Aussage handelt oder nicht.

„Worauf du nun (sage ich) dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.“ Mit diesem Satz gibt Martin Luther eine formale Definition des Gottesbegriffs, die eng mit dem persönlichen Glauben an Gott verbunden ist. Der Begriff „Gott“ oder „Göttliches“ lässt sich nicht substantiell oder inhaltlich definieren, da er dann immer nur auf ein bestimmtes Gottesbild zuträfe. Daher ist eine formale Definition, die Gott als diejenige Person oder dasjenige Wesen, an die oder das ein Mensch glaubt, vorzuziehen. An einen „Gott“ glauben heißt aber, sein Herz an ihn hängen, sich auf ihn zu verlassen, ihm zu vertrauen. Dies gilt unabhängig davon, ob es sich bei diesem „Gott“ um eine Person, eine gestalthafte oder gestaltlose Gottheit, eine unpersönliche Kraft oder ein abstraktes Prinzip handelt. All diese Wesen sind dann und nur dann „Gott“ für einen Menschen, wenn dieser Mensch sein Herz an sie hängt. Die Göttlichkeit Gottes oder eines göttlichen Wesens hängt damit nicht an einer rein objektiven Eigenschaft, die ihm an und für sich zukommt, sondern an seiner Bedeutung für Menschen, die an ihn glauben.

Mit der Aussage „Worauf du nun (sage ich) dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott“ wird Gott also nicht rein objektiv definiert, sondern über die Beziehung zwischen dem glaubenden Menschen und Gott. Gott ist nicht für sich allein Gott, sondern er ist dein Gott, wenn du dein Herz an ihn hängst. Glaube, Religion und Theologie haben also immer eine objektive und eine subjektive Seite, die nicht voneinander getrennt werden können: Die Gottheit oder das göttliche Wesen stellt die objektive Seite, den Gegenstand oder das

persönliche Gegenüber des Glaubens dar, der glaubende Mensch die subjektive Seite. In der Formulierung Luthers ist Gott als derjenige, an den das Herz des glaubenden Menschen gehängt wird, das Objekt des Glaubens, der Mensch, dessen Herz an Gott hängt, das Subjekt des Glaubens. Gott ist daher nur Gott als Gott der glaubenden Menschen, der glaubende Mensch immer jemand, der an einen bestimmten Gott glaubt. Da beide Seiten im Glauben immer zusammengehören, können keine theologischen Aussagen über eine der beiden Seiten gemacht werden, ohne die andere zu berücksichtigen. Dasjenige Wesen, an das ein Mensch sein Herz hängt, ist daher immer „*sein* Gott“ und nicht allgemein und abstrakt „(ein) Gott“. Ein Wesen ist nicht einfach dadurch „Gott“, dass es an und für sich bestimmte Eigenschaften aufweise, also beispielsweise ewig oder allmächtig sei, sondern es ist „mein Gott“, wenn ich mein Herz daran hänge.

Dadurch dass wir unser Herz an jemanden oder etwas hängen, transzendieren wir die faktische, sinnlich wahrnehmbare Realität. Wir überschreiten den objektiven Bereich der reinen Faktizität und geben der Wirklichkeit eine besondere Bedeutung, eine Wichtigkeit, einen Sinn. Glaube und Religion bestehen in diesem Transzendieren des Faktischen, der rein objektiven Wirklichkeit, aber auch im Transzendieren des Selbst, des rein Subjektiven, indem sie eine bedeutungsvolle Beziehung zwischen beiden Seiten stiften. Gott ist kein objektiv existierender Gegenstand, der an für sich existieren und göttlich sein könnte, denn dann wäre er nur ein besonderer Gegenstand in der faktischen Wirklichkeit und würde sie nicht transzendieren. Vielmehr ist jemand oder etwas für uns Gott oder göttlich, wenn unser Herz an ihm oder daran hängt, denn auf diese Weise transzendieren wir unser subjektives Selbst und die objektive Faktizität.

Der Satz „Worauf du nun (sage ich) dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott“ kann daher auch als formales Kriterium der Theologie betrachtet werden. Nur solche Sätze, in denen davon gesprochen wird, woran Menschen ihr Herz hängen, sind im eigentlichen Sinne theologische Sätze, da sie von dem Gott dieser Menschen handeln. In ähnlicher Weise formulierte Paul Tillich in seiner Systematischen Theologie: „Der Gegenstand der Theologie ist das, was uns unbedingt angeht. Nur solche Sätze sind theologisch, die sich mit einem Gegenstand beschäftigen, sofern er uns unbedingt angeht.“ Eine Aussage ist also nicht allein deshalb eine theologische Aussage, weil sie von einem Schöpfer der Welt, einem ewigen und allmächtigen Wesen oder dem jüngsten Gericht handelt, wenn unser Herz gar nicht an diesen Dingen hängt, sondern nur dann, wenn etwas beinhaltet, an dem unser Herz hängt, das uns wichtig ist, uns angeht. Dies kann dann durchaus auch ein geliebter Mensch, eine politische Idee oder ein Fußballverein sein. Das entscheidende formale Kriterium der Theologie ist, dass unser Herz an dieser Person oder dieser Sache hängt, sodass wir uns selbst und die faktische Realität transzendieren.